Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 1. September 1951 - 51. Jahrgang - Nr. 35

Die «Alte Volksfürsorge» Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Lebensversicherungsaktiengesellschaft

Schon im Jahre 1905 beschäftigte den Gewerkschaftskongress in Köln das Problem der Volksversicherung, der Lebensversicherung für die minderbemittelten Volksschichten; aber erst im Jahre 1911 kam es zu Verhandlungen zwischen der Generalkommission der freien Gewerkschaften und dem Zentralverband deutscher Konsumvereine, um einen Weg zu finden, die Volksversicherung ihres bisherigen kapitalistischen Erwerbscharakters zu entkleiden und sie in die eigene Hand zu nehmen.

Eine Studienkommission erhielt den Auftrag, die Vorarbeiten zur Gründung einer eigenen Anstalt aufzunehmen. Trotz des Widerstandes einflussreicher Gegner, einer Flut von Verleumdungen und anderer Schwierigkeiten wurden die Arbeiten der Studienkommission von Erfolg gekrönt. Am 16. Dezember 1912 konnte auf einer Gründungsversammlung in Hamburg die Volksfürsorge, Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, ins Leben gerufen werden. Ihr wurde die Aufgabe zuteil, die Volksversicherung auf gemeinnütziger Grundlage zu reformieren und sie der werktätigen Bevölkerung zum niedrigsten Selbstkostenpreis zu bieten. «Aeusserste Sparsamkeit» und «alle Gewinne den Versicherten» — das waren die Leitmotive, die dem jungen Unternehmen von seinen Gründern auf den Weg gegeben wurden.

Zu ihren Gründern gehörten in erster Linie von der gewerkschaftlichen Seite Adolph von *Elm* (der übrigens auch in der Hamburger Konsumgenossenschaft «Produktion» eine massgebende Rolle spielte) und Karl *Legien* und von der genossenschaftlichen Seite Heinrich *Kaufmann*. Aus Zweckmässigkeitsgründen wurde die Form der Aktiengesellschaft gewählt. Der Aufsichtsrat bestand satzungsgemäss stets je zur Hälfte aus Vertretern der Gewerkschaften und der Konsumgenossenschaften, die ihre besten Männer entsandten; unter ihnen befand sich als Vertreter der Gewerkschaften der spätere Reichspräsident Fritz *Ebert*.

Am 1. Juli 1913 konnte die Volksfürsorge ihren Geschäftsbetrieb eröffnen. Leider wurde ihre hoffnungsvolle Entwicklung durch den ersten Weltkrieg und später durch die Inflation unterbrochen. Nach der Inflation gelang es der Volksfürsorge als einzigem Versicherungsunternehmen Deutschlands, durch ein besonderes Verfahren, das schon damals grosses Aufsehen erregte, den grössten Teil ihres Versicherungsbestandes auf die neue Währung — die Rentenmark — hinüberzuretten und die Versicherungsverträge den neuen Verhältnissen anzupassen.

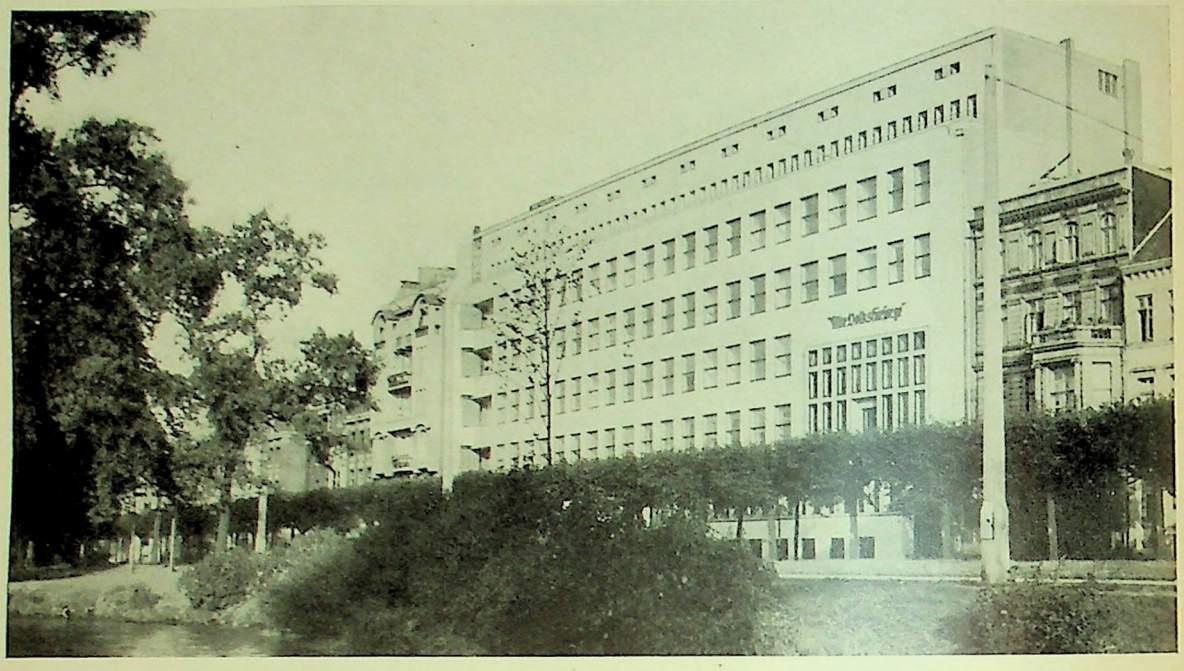
In den nun folgenden Jahren nahm die Gesellschaft — dank der einzigartigen Schaffensfreudigkeit der vielen Tausende von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die sich

Der beste SERVICE für die besten MASCHINEN

Denken Sie immer an diesen Vorzug der «National». Sie liefert Ihnen nicht nur eine erstklassige Maschine und einen erprobten Markenautomat, sondern bleibt stets zu Ihrer Verfügung, um Ihr Personal zu instruieren und um für die einwandfreie Funktionsweise der Registrierkasse zu sorgen. Unsere Mechaniker sind für ihre Dienstfertigkeit und Tüchtigkeit bekannt.

«National» Registrierkassen AG. - Zürich - Stampfenbachplatz
Telephon (051) 26 46 60

National



Das Verwaltungsgebäude der «Alte Volksfürsorge» an der Alster in Hamburg

ausschliesslich aus Gewerkschafts- und Genossenschaftsfunktionären zusammensetzten — einen ungeahnten Aufschwung. Von echtem Idealismus beseelt, haben sich diese Männer mit beispielloser Tatkraft in den Dienst des Unternehmens gestellt und Millionen Werktätige von dem segensreichen Wirken der Volksfürsorge überzeugt.

Ende 1932 belief sich der Versicherungsbestand auf

> 2,3 Millionen Versicherte mit einer Versicherungssumme von 690 Millionen Reichsmark; das Gesamtvermögen der Versicherten betrug 200 Millionen Reichsmark.

Die Volksfürsorge war schon damals die *grösste Volksversicherungsgesellschaft des europäischen Kontinents.*

*

Der 2. Mai 1933 sollte auch für die Volksfürsorge der schwärzeste Tag in ihrer Geschichte werden. Sie wurde von den Nazis geraubt und als Unternehmen der sogenannten Deutschen Arbeitsfront in die Dienste des Dritten Reiches gestellt. Im Februar 1945 wurde die Gesellschaft, angeblich um das Versicherungswesen zu zentralisieren, von einer anderen Gesellschaft, dem Deutschen Ring, übernommen. Diese Fusion war schon deswegen unnatürlich, weil das grössere und stärkere Unternehmen von dem kleineren und schwächeren geschluckt wurde. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass man nicht nur das Ziel einer Sanierung des Deutschen Rings verfolgte, sondern dass man vor allem den Namen «Volksfürsorge» ein für allemal verschwinden lassen wollte.

In den zwölf Jahren Naziherrschaft erfuhr der Versicherungsbestand eine weitere Ausdehnung, teils konjunkturbedingt, teils durch den Raub in- und ausländischer Gesellschaften.

Nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft gelangte die Volksfürsorge unter die Aufsicht der Militärregierung, die die Fusion mit dem Deutschen Ring sofort annullierte. Einige Monate später übernahm das aus der Emigration zurückgekehrte Mitglied des früheren Vorstandes, Emil *Thiele*, der dem Unternehmen seit seiner Gründung angehört hatte, die Leitung.

Im Jahre 1947 wurde die Gesellschaft auf Grund des Kontrollratsgesetzes Nr. 57 formell aufgelöst; aber noch im selben Jahre konnte nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten die «Alte Volksfürsorge», Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, als Nachfolgegesellschaft gegründet werden. Wie bei der ersten Gründung waren auch jetzt wieder die Gewerkschaften und die Genossenschaften die Aktionäre der Gesellschaft, und zwar der Deutsche Gewerkschaftsbund (britische Besatzungszone) als Platzhalter aller deutschen Gewerkschaftsbünde und die Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften für alle Konsumgenossenschaften. Somit wurde das Unternehmen wieder zu seiner alten Tradition zurückgeführt.

Dem Vorstand der neugegründeten Gesellschaft gehören u. a. auch Dr. h. c. Henry *Everling* und Dr. h. c. Adam *Remmele*, die beiden hervorragenden deutschen Genossenschafter, an, die nach dem zweiten Weltkrieg als erste das Banner der Genossenschaft in Deutschland wieder entrollten.

Im Aufsichtsrat haben u. a. Sitz und Stimme der Hamburger Bürgermeister Max *Brauer*, Gustav *Dahrendorf* von der GEG und Peter *Schlack*.

Der unglückselige zweite Weltkrieg hat auch für die Volksfürsorge schmerzliche Auswirkungen gehabt. Ein grosser Teil ihres in Hypotheken, Wertpapieren und Grundstücken angelegten Vermögens ging verloren, und ihr Tätigkeitsfeld musste auf die Westzonen beschränkt werden. Wie schon einmal stand die Gesellschaft vor dem schwierigen Problem der Währungsreform, das abermals eine Umstellung des gesamten Versicherungsbestandes erforderte. Obwohl ein einheitlicher, gesetz-

licher Plan — die sogenannte Versicherungsverordnung — aufgestellt wurde, ging die «Alte Volksfürsorge» — wie im Jahre 1923 — wieder ihren eigenen Weg. Mit amtlicher Genehmigung führte sie eine Sonderregelung durch, und es gelang ihr, auf diese Weise über *80%* des prämienpflichtigen Versicherungsbestandes auf Deutsche Mark umzustellen, nämlich *1,8 Millionen Versicherungen* mit rund 800 Millionen Deutschen Mark Versicherungssumme.

Ebenso berechtigt der *Neuzugang an Versicherungen* seit der Währungsreform zu grossen Hoffnungen. In der Zeit vom 1. Juli 1948 bis 30. Juni 1951 wurden 650 000 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 390 Millionen Deutschen Mark abgeschlossen. Diese Zahlen sind ein Beweis für das grosse Vertrauen, das die Versicherten, die Werktätigen in Stadt und Land, der «Alte Volksfürsorge» entgegenbringen.

An *Versicherungsleistungen* wurden seit der Währungsreform bis 30. Juni 1951 32 Millionen Deutsche Mark ausbezahlt.

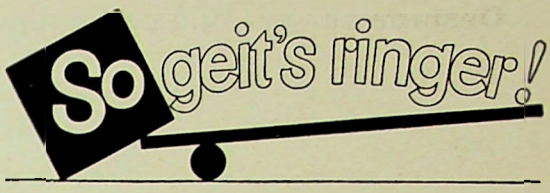
Auch als Kapitalquelle, insbesondere für den gemeinnützigen Wohnungsbau, für den Wiederaufbau der Konsumgenossenschaften, für Kommunaldarlehen usw., hat das Unternehmen wieder wachsende Bedeutung erlangt. Seit der Währungsreform wurden für diese Zwecke mehr als 100 Millionen Deutsche Mark angelegt. Werden die bis zum Jahresschluss noch verbindlich zugesagten weiteren Beträge in Höhe von rund 50 Millionen Deutsche Mark einbezogen, so hat die Gesellschaft von den Gesamtkapitalanlagen über 60% für den sozialen Wohnungsbau verwendet. Daneben wurden zahlreiche eigene Trümmer-Wohngrundstücke wieder aufgebaut und noch zusätzlicher Wohnraum geschaffen.

Fast hundert Geschäftsstellen mit 16 000 Mitarbeitern in Stadt und Land bilden ein weitverzweigtes Netz in der neuen Bundesrepublik Deutschland. Es besteht eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften und der «Alte Volksfürsorge»; denn mit der Werbung für den Versicherungsschutz tragen diese Männer auch den Gewerkschafts- und Genossenschaftsgedanken in die werktätige Bevölkerung, während auf der anderen Seite die moralische Unterstützung der «Alte Volksfürsorge» durch die Gewerkschaften und Genossenschaften, die sie ihr in Wort und Schrift angedeihen lassen, eine nicht zu unterschätzende Förderung der gemeinnützigen Bestrebungen ihres grossen gemeinsamen Werkes bedeutet. TW

Amerikas Konsum an Molkereiprodukten

Aus einem kürzlich vom amerikanischen Milch- und Fettwirtschaftsverband veröffentlichten Bericht geht hervor, dass im vergangenen Jahre in den Vereinigten Staaten 54 270 000 000 Kilogramm Milch anfielen, was gegenüber der Milcherzeugung des Jahres 1949 eine Steigerung um 1% bedeutet. Die Käseproduktion der Vereinigten Staaten betrug schätzungsweise 527 321 000 Kilogramm, während die erzeugte Buttermenge auf 627 527 000 Kilogramm beziffert wird.

Milch und Molkereiprodukte liefern etwa 25% der von einem Durchschnittsamerikaner konsumierten Kalorienmenge.



Zwischen recht und schlecht

So sehr wir Menschen uns auch bemühen, alles recht zu tun — vieles wird doch nicht richtig. Nur zu oft passiert es uns, dass wir mit den besten Vorsätzen an eine Sache herangehen, die schliesslich doch nicht so wird, wie wir es uns vorgenommen haben. So stehen wir eben zwischen recht und schlecht, und es ist wohl kein Mensch auf Erden, der nicht an dieser menschlich-allzumenschlichen Schwäche leidet.

Doch gerade darum, weil es eben eine durchaus menschliche Veranlagung ist, trotz des guten Willens allzu oft das Falsche zu tun, dürfen wir darüber nicht den Glauben an uns selbst verlieren. Denn erst dann, wenn wir an uns selbst verzweifeln, wenn wir den Glauben an das Rechte verlieren, stehen wir in Gefahr, dem Negativen zu unterliegen, ihm hörig zu werden. Der Mensch aber, der wohl bewusst der Möglichkeiten des Schlechten «trotzalledem» immer mitten im Kampf um das Gute steht, dieser Mensch wird aufrecht bleiben.

Gewiss, solche Worte sind bald gesagt und nahezu auch ebenso leicht aufs Papier geschrieben. Doch in der Wirklichkeit des täglichen Lebens, im Kampf um die Existenz, im Ringen um Erfolg und Anerkennung, im Streben um ein Ziel, ist es keineswegs mehr so leicht, dieses Mittelmass zwischen recht und schlecht zu wahren. Besonders in unserem Verhältnis zum Nebenmenschen fällt es uns nicht immer leicht, gerecht zu bleiben. Immer und immer wieder neigen wir dazu, ihm, dem Menschen neben uns, nur das Schlechte anzukreiden, ihm das Nichterreichte vorzuhalten und ihn des schlechten, bösen Willens zu verdächtigen. Wir vergessen, dass auch er sich bemüht, das Rechte zu tun und dass auch er Tag um Tag das Opfer seiner eigenen Unzulänglichkeit ist.

Um uns zum wahren Menschen zu entwickeln, zum reinen menschlichen Wesen, das mit lauterem Sinn zwischen recht und schlecht steht, bedürfen wir der Selbstbetrachtung, der Selbsterkenntnis. Wir selbst tragen ja alle Elemente des Guten und des Bösen in uns. Niemand ist unfehlbar und nur gut. Das können wir an uns und das können wir an jedem unserer Nebenmenschen erkennen. Darum beweisen wir unsere menschliche und charakterliche Reife auch am besten dadurch, dass wir gerade dann, wenn ein Mensch das Schlechte getan hat, Güte und Verständnis zeigen und ihm die Hand dazu reichen, dass er das Rechte doch noch zu tun vermag.

Denn jede Kritik und jede Anfeindung ist nur eine Reaktion des Schlechten in uns selbst. Doch das können und dürfen wir nicht im Nebenmenschen bekämpfen, sondern nur in uns selbst. Das Gute aber, das Rechte, das wollen wir anerkennen, wo wir ihm auch begegnen, denn es ist immer ein leuchtender Strahl, ein Beweis, dass das Gute und Rechte in jedem Menschen lebt! Gy

Oesterreichischer Bilderbogen – leicht genossenschaftlich durchwirkt

Knirschend, als widerstrebten sie, setzten sich an einem schönen Sommermorgen die Räder des Zuges in Bewegung, der uns in unser östliches Nachbarland entführen sollte. Wir folgen sozusagen dem Zuge der Zeit, ist es doch grosse Mode geworden, seine Ferien in Oesterreich zu verbringen. Und zwar vornehmlich deshalb, weil Oesterreich bald das einzige Land geworden ist, in dem es sich für uns Schweizer billig leben lässt. Allerdings sind gegenüber den vergangenen Jahren auch schon gewisse Veränderungen eingetreten, die Preise sind gestiegen, und infolge der verschiedenen Lohn- und Preisübereinkommen, die geschlossen worden sind, und deren letzte Auswirkungen erst noch bevorstehen, vollzieht sich eine langsame Angleichung des österreichischen Preisniveaus an das unsrige. Wir haben uns allerdings nicht in erster Linie wegen der billigen Preise entschlossen dorthin zu fahren, sondern deshalb, weil das Unbekannte mehr lockt als das, was man schon kennt oder zu kennen glaubt. Es ist Neuland, das wir betreten, es sind unbekannte Gegenden, die wir durchfahren.

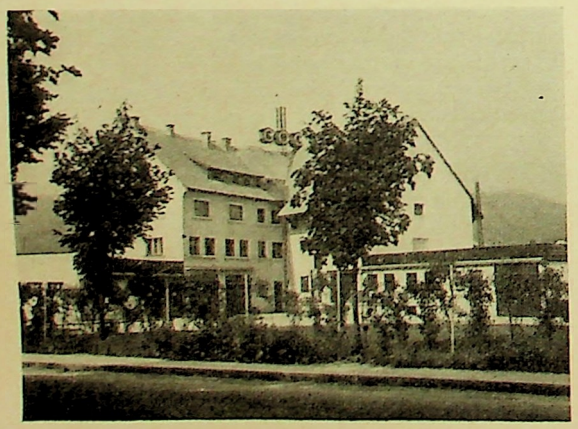
*

Schon kurz nach der Grenze nimmt uns die Landschaft, die wir am Arlberg und gegen Insbruck hin durchfahren, gefangen. Zwar ist sie in mancher Beziehung dem schweizerischen Voralpengebiet verwandt, wenn wir auch in der Schweiz nirgends auf diese bizarren Berggestalten und Formen stossen, die die Landschaft bis tief hinein in unser Nachbarland kennzeichnen.

*

Man kann heute im wahrsten Sinne des Wortes «sein Leben in vollen Zügen geniessen», scheint sich doch eines grossen Teils der Menschheit eine bis dahin beinahe unbekannte Reisefreudigkeit bemächtigt zu haben. Alle Sprachen und Dialekte flattern durcheinander, und es scheint beinahe, als hätten sich ganze Nationen in Oesterreich Stelldichein gegeben. Zwar trifft das im wahrsten Sinne des Wortes gerade um die Zeit zu, die uns nach Oesterreich führt, streben doch Tausende von jungen Menschen in der Pfadfinderuniform dem bekannten Bad Ischl zu, wo das diesjährige *Jamboree* der Nachfolger Baden-Powells stattfindet.

Das GoC-Lagerhaus in Villach. Sogar Gastzimmer enthält es, und wer — wie wir — angesichts des Mangels an Fremdenbetten dort untergebracht wird, fühlt sich wohl.



Beinahe einen ganzen Tag dauert die Reise bis zur Festspielstadt *Salzburg*, in der wiederum, wie schon in den Zügen, Menschen beinahe aller Sprachen — den Osten ausgenommen — sich Stelldichein zu geben scheinen. Die Festspiele sind ein Anziehungspunkt, der Tausende nach der Mozartstadt geführt hat, in deren Strassen ein wahres Menschengewimmel herrscht, durch das sich Automobile ohne Zahl — meistens der Besatzungsmacht — beinahe durcharbeiten müssen.

Wir scheinen vom Schicksal begünstigt; denn in den Tagen, die wir dort verbringen, ist vom berühmten «Schnürlregen» nichts zu sehen und nichts zu spüren. — Des Abends ist die Festspielstadt in Licht getaucht. Wer sie von einem der sie beherrschenden Hügel hinunter betrachtet, der freut sich ob des wechselvollen Spiels der Lichter, die das nächtliche Bild durchziehen.

Wir fühlen uns in diesen Gassen und Strassen recht heimisch, hat doch Salzburg nicht viel Grosstädtisches an sich, das uns «Provinzlern» unvertraut wäre. Weshalb wir die Festspiele unerwähnt lassen? Karten sind nur noch im Schwarzhandel erhältlich und der nimmt auf die Zahlungsfähigkeit einfacher Schweizer nicht viel Rücksicht.

*

Wer nach Salzburg kommt und es unterliesse, dem berühmten Salzkammergut einen Besuch abzustatten, der würde sich offenbar einer beinahe unverzeihlichen Unterlassungssünde schuldig machen. So verbringen auch wir einen allerdings nicht gerade von bestem Wetter ausgezeichneten Tag zunächst einmal in überfüllten Autobussen und später in St. Wolfgang und seinem berühmten «Weissen Rössl», das sich vor allem auch durch seine vom allgemeinen Niveau etwas stark nach oben abweichenden Preise auszuzeichnen scheint.

*

Aber sonst darf man, um diese Bemerkungen hier einzuflechten, sich gewiss nicht über Ueberforderung beklagen. Das Essen ist auch heute noch ausgezeichnet und gemessen an schweizerischen Verhältnissen äusserst billig. Freilich, das hat auch seine Kehrseite. Während uns im Restaurant ob der grossen Auswahl an Fleischgerichten — der Oesterreicher zieht allem andern das Fleisch bei weitem vor — die Wahl schwer wird, lesen wir in der Zeitung von einer eigentlichen Fleischkrise. Die Regierung hat, um die Verfütterung von Brotgetreide zu verhindern, kürzlich die Getreidepreise erhöht. Die Fleischpreise dagegen wurden mehr oder weniger stabil gehalten, was zur Folge hatte, dass die Bauern heute das Vieh zurückhalten oder es eben den Hotels und Restaurants liefern, die bereit sind, Ueberpreise zu zahlen. Das ist im wesentlichen die Erklärung für die beiden fleischlosen Tage, die kürzlich in Oesterreich eingeführt werden mussten. Freilich beginnt sich jetzt die Lage etwas zu bessern, teils durch Importe, teils aber auch dank der Tatsache, dass Konsumenten und Handel bis dahin nicht nachgegeben haben.

*

Der Weltfestival der Jugend in Ostberlin hat auch gewisse Rückwirkungen auf Oesterreich. Wegen dieses Weltfestivals verbringen wir mehr als einen Vormittag wartend im Bahnhof Salzburg. Der Zug hat mehr als drei Stunden Verspätung. Der Grund ist der, dass die amerikanische Militärpolizei in ihrer Zone alle Züge

nach jugendlichen Franzosen, Engländern usw. durchsucht, die sich über Oesterreich nach Ostberlin «durchschlagen» möchten. Rücksichtslos werden diese Jugendlichen aus den Zügen geholt.

Solche Massnahmen sind uns eigentlich nicht ganz verständlich. Was können die Amerikaner schon für ein Interesse haben, die Jugendlichen, die à toux prix nach Berlin reisen wollen, zurückzuhalten? Uebrigens sind sie ja dann später, nachdem sie nach Innsbruck zurückgeschickt worden waren, trotzdem nach Berlin gelangt, und das ganze Manöver hat im Grunde genommen nur dazu gedient, dem Osten neuen Propagandastoff gegen den Westen zu liefern.

Nach langem Warten trifft der überfüllte Zug endlich ein, der uns nach Wien führen soll. Noch einmal kontrolliert die amerikanische Militärpolizei alle Zugsinsassen und dann nähern wir uns schon der Ostzone Oesterreichs. Langsam überfährt der Zug die Ennsbrücke. Vorn und hinten steigen je zwei russische Soldaten in den Zug ein. Zum erstenmal sehen wir russische Soldaten von Angesicht zu Angesicht. Draussen flattert im Sommerwinde das Banner der Sowjetunion, am Wachthäuschen ist ein lebensgrosses Bild Stalins angebracht.

Es ist als ob die Russen, nachdem der Zug von den Amerikanern drei Stunden festgehalten worden war, ihre freundlichere Einstellung beweisen wollten — nach 15 Minuten ist die Revision beendet.

*

Bei strömendem Regen trifft der Zug in Wien ein. Mehr oder weniger auf der Strasse steigt man aus, ist doch der Westbahnhof bei den Kämpfen um Wien vollständig zerstört worden. Freilich, von Ferne grüsst ein unvollendeter Neubau, der neue Westbahnhof, der wohl übers Jahr bezugsbereit sein dürfte.

In rascher Fahrt geht es durch das Strassengewirr der einstigen Weltstadt, die heute in mancher Beziehung eher einem grossen Dorf gleicht. Doch davon später.

Von unserm Hotel aus beginnen wir bald nach der «Einquartierung» eine erste Rekognoszierungs«fahrt» — zu Fuss. Mit Erstaunen stellen wir fest, dass in «unserm» Bezirk, dem vierten, alle Strassennamen deutsch und russisch angeschrieben sind. Offensichtlich wohnen wir also im russischen Sektor Wiens, was allerdings keinerlei Unannehmlichkeiten bereitet.

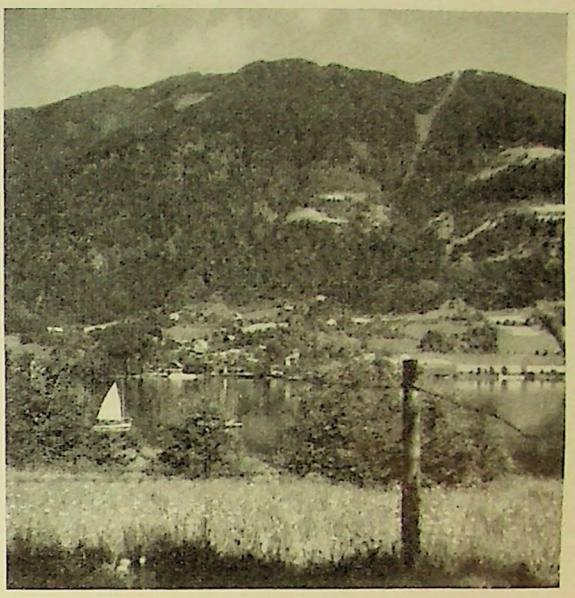
*

Auf Schritt und Tritt begegnet man in der Stadt, deren Königinnen einst Vergnügen und Gesang waren, den Vertretern der europäisch-asiatischen Weltmacht und den Amerikanern. Die übrigen beiden Besatzungsmächte zeichnen sich scheinbar durch grössere Zurückhaltung aus, mindestens fallen deren Vertreter kaum auf.

Immer noch patroullieren die berühmten »Vier im Jeep» in den Strassen Wiens, dermassen unterstreichend, dass doch noch irgendwo ein wenn auch schwacher und vielleicht brüchiger Kontakt zwischen Ost und West weiterbesteht.

*

Der verstorbene schwedische Ministerpräsident Albin Hansson hat einer eben vollendeten Siedelung Wiens deshalb seinen Namen gegeben, weil mit Hilfe von Maschinen, die Schweden zur Verfügung gestellt hat, diese Siedelung aus Trümmern neu erstellt werden konnte. Eine ganze Reihe schwedischer Genossenschafter sind zur Einweihung dieses Werks in Wien eingetroffen, und



Ossiachersee mit Kanzel. Zehn Minuten vom Ferienheim entfernt befindet sich die Talstation der Kanzel-Schwebebahn.

die Grosseinkaufs-Gesellschaft österreichischer Consumvereine (GöC) veranstaltete Ihnen zu Ehren einen «Heurigen-Abend» im Garten der GöC-Weinkellerei. Neben dem schwedischen Handelsminister und seinen zahlreichen Begleitern ist dort vor allem auch der Stadtpräsident von Stockholm Karl Albert *Andersson*, der zugleich auch Präsident des Konsumvereins Stockholm ist, anwesend. Von österreichischer Seite nehmen Vizekanzler *Schärf*, der neue Bürgermeister von Wien, *Jonas*, und eine ganze Reihe von Stadträten und zahlreiche Vertreter der österreichischen Genossenschaften daran teil.

Hier hatten wir zum erstenmal Gelegenheit, mit österreichischen Genossenschaftern in ihrem eigenen Lande Kontakt zu nehmen und lernten sie als überaus freundliche, entgegenkommende Menschen kennen, die uns unsern Aufenthalt weitgehend erleichtert haben. Der Abend selbst, während dem viele das sonst scheinbar einzig russischen Marschkolonnen überlassene Lied wieder fanden, zeichnete sich durch echte Wiener Gemütlichkeit aus.

*

Und nun gingen wir auf Entdeckungsreisen aus in der früher so schönen Hauptstadt des einstmaligen Weltreiches, die heute für das kleine Oesterreich mit seinen nur sieben Millionen Einwohnern zu einem eigentlichen «Wasserkopf» geworden ist, der dazu noch nicht weit von der Grenze gegen die Tschechoslowakei liegt. Zwar herrscht ausserordentlich vielfältiges Leben in den Strassen, aber man spürt doch, dass von der alten Lebenslust, die den Wiener auszeichnete, vieles verloren gegangen ist. Auch die Eleganz, die früher in den Strassen Wiens dominierte, scheint verschwunden und hat grösserer Einfachheit Platz gemacht.

Ueberall stösst man noch auf Zeichen dessen, was vor einigen Jahren über die österreichische Hauptstadt hinweggegangen ist, wobei uns von verlässlicher Seite berichtet wurde, dass viele der Zerstörungen den abziehenden deutschen Truppen zuzuschreiben seien — mehr als den Strassenkämpfen und den alliierten Bombardementen.

Das Gerlitzenhaus, kürzlich renoviert und zum Empfang — auch ausländischer Gäste — bereit. Der Pensionspreis? Etwa 35 Schilling in der Nachsaison — das sind nicht einmal ganz 6 (sechs) Franken!

Es gab in Oesterreich viele Nationalsozialisten und es gibt sie heute teilweise wieder. Und doch will eigentlich niemand dabei gewesen sein. Dazu eine kleine, aber bezeichnende Geschichte: Bei einem Empfang im Haus eines bekannten Wieners wird über die Vergangenheit gesprochen. Jeder bemüht sich, darzutun, dass «er nicht dabei gewesen» sei. Die bedienende Hausangestellte stellt trocken fest: «Da stand ich also 1938 ganz allein am Ring und habe ‚Heil Hitler!' gerufen.»

*

Der Ring — auch davon muss man ein paar Worte sagen. Die Ringstrassen erleichtern es dem Fremden besonders, sich einen gewissen Ueberblick über die Stadt zu verschaffen. Um die ganze Stadtmitte ziehen sich die Ringstrassen und ihnen entlang führen noch einmal Entlastungsstrassen von ähnlicher Breite. Weiter draussen umschliesst der sogenannte Gürtel die Stadt und ihre innern Bezirke. Alles ist grosszügig angelegt und man erkennt die Planung einer Stadt, die einstmals Sitz eines Imperiums war.

Von diesem imperialen Glanz, der einst die Hauptstadt der Donaumonarchie überstrahlte, ist allerdings nicht mehr viel geblieben. Es ist freilich da noch das Schloss Schönbrunn. Es sind Prachtsbauten da, doch sind sie dem Zweck, für den sie bestimmt waren, weitgehend entfremdet. Teils sind sie zu Regierungsgebäuden geworden, teils sind sie von den verschiedenen Alliierten für Besatzungszwecke beschlagnahmt worden, was übrigens auch für die grössten Hotels zutrifft, in die sich Amerikaner und Russen beinahe brüderlich teilen.

*

Der Direktor der Konsumgenossenschaft Wien, *E. Beck*, den wir seinerzeit am deutschen Konsumgenossenschaftskongress in Hamburg kennengelernt haben, gibt uns einige kurze Einblicke in das von ihm geleitete Unternehmen, das heute einen Umsatz von etwas mehr als 300 Millionen Schilling erzielt und in Wien und Umgebung rund 300 Filialen betreut. Der Krieg und schon die Nazizeit sind nicht spurlos an diesem Unternehmen vorbeigegangen. Grosse Teile der Büro- und Lagerhäuser sind dem Krieg zum Opfer gefallen, und es bedurfte allergrösster Anstrengungen, teilweise ganz neu zu beginnen. Bis heute ist es vor allem auch dank des Einsatzes treuer ehrenamtlicher Mitarbeiter gelungen, einmal die Mitgliederorganisation wieder aufzubauen, dann aber nicht zuletzt auch dank des unentwegten Einsatzes aller Verantwortlichen, das Filialnetz zu modernisieren. Was es bedeutet, bei gegen 200 zerstörten oder doch stark beschädigten Filialen in sechs Jahren diese nicht nur wieder einigermassen herzurichten, sondern darüber hinaus die meisten so auszugestalten, dass sie als moderne zweckmässige Ladenräume gelten können, vermögen wir uns in der Schweiz kaum richtig vorzustellen.

Dass in den Genossenschaften, aber auch im Wohnungsbau Vieles und Vorzügliches geleistet worden ist, zeigen uns die vielen neuen kommunalen Wohnbauten, die moderne Wohnungen enthalten. Aber — es ist eben nur die Gemeinde, die baut. Der Private kann es sich vorläufig noch nicht leisten, da die Mietzinsen blockiert sind und auch die Gemeinde praktisch die gesamten Baukosten als «verlorenen Bauaufwand» abzuschreiben genötigt ist, um in der Form der Mietzinsen eigentlich nur Verwaltungs- und Reparaturkosten zu belasten.

*

Der Nachmittag des gleichen Tages lässt uns Einblick nehmen in einige Produktivbetriebe der sogenannten «Co-op Industrie-Gesellschaft», eines Tochterunternehmens der Grosseinkaufs-Gesellschaft österreichischer Consumvereine. Zusammen mit zwei indischen Genossenschaftern, die am selben Tag zufälligerweise in Wien eintrafen, besichtigten wir die Schokoladefabrik, die Seifenfabrik, die Spirituosenfabrik und das grosse neuaufgebaute Warenhaus «Stafa» an der Mariahilferstrasse. «Stafa» dürfte heute eines der bedeutendsten, wenn nicht das bedeutendste Warenhaus der Stadt sein, das von einer andern Tochtergesellschaft der GöC betrieben wird. Es macht einen äusserst modernen und zweckmässigen Eindruck, und es ist nicht daran zu zweifeln, dass gerade auch mit dessen Hilfe die österreichische Konsumgenossenschaftsbewegung, die mehr als 20 weitere Warenhäuser im ganzen Land besitzt, einen entscheidenden Aufschwung zu nehmen in der Lage ist.

Und dann heisst es wieder aufbrechen, um wiederum «das Leben in vollen Zügen zu geniessen». Und zwar war es dank des überaus freundlichen Entgegenkommens des Zugspersonals möglich, im internationalen Schnellzug nach Rom Platz zu finden. Und dann ging es unserm Reiseziel, dem Ferienland *Kärnten* entgegen.

*

Nimmt man eine Karte Kärntens zur Hand, so sieht man darauf eigentlich nichts anderes als Berge und noch einmal Berge und dazwischen einzelne Seen. Es gibt in diesem österreichischen Bundesland kaum etwas, was man als Flachland bezeichnen könnte. Zwar sind weder die Karawanken, die die Grenze nach Jugoslawien bilden, so hoch wie unsere Voralpen, noch erreichen die Julischen Alpen die Höhe unserer Alpen, und doch macht

im ganzen das Land einen viel gebirgigeren Eindruck als das für die Schweiz zutrifft. Es fehlt das Mittelland, es fehlen Hügel.

Kärnten ist ein eigentliches Ferienland. Wer hätte nicht schon vom Wörthersee, von Velden und Pörtschach gehört und wer nicht schon gelesen vom Millstättersee und den ihn säumenden internationalen Kurorten, wem wären nicht Mallnitz und Bad Gastein Begriffe?

Die Kärntnerseen zeichnen sich durch ihre besondere Wärme aus, die auf das Vorhandensein warmer Quellen zurückzuführen ist. Das Klima ist in bezug auf sommerliche Stabilität und die Temperatur vielleicht etwa mit dem Kanton Tessin zu vergleichen, und es kommt praktisch kaum je während der Ferienmonate vor, dass es während mehr als eines ganzen Tages regnet. Daneben überspannt ein klarer blauer Himmel das schöne Land, das in jedem, der es betritt, ohne Schwierigkeiten den Gedanken an Ferien aufkommen lässt.

*

Hier in dieser Gegend, in Sattendorf, haben denn auch die österreichischen Konsumgenossenschaften kürzlich wieder ihr Ferienheim neueröffnet, das, am Ossiachersee gelegen, sich durch besondere Sauberkeit auszeichnet. Zwar war es nicht möglich, dort unterzukommen, doch hatten wir immerhin Gelegenheit, verschiedene Male ins sogenannte *Gerlitzenhaus* zu kommen und dessen Strandbad zu geniessen. 10 Minuten von Sattendorf entfernt befindet sich die Talstation der Kanzelbahn, einer Schwebebahn, die den Besucher in 10 Minuten zu einem herrlichen Aussichtspunkt führt, von dem aus das ganze Land mit einem Blick umfangen werden kann.

Doch über das Gerlitzenhaus wollen wir hier noch ein paar weitere Worte verlieren, um so mehr als die österreichischen Genossenschafter gerne bereit sind, auch Gäste aus der Schweiz zu empfangen. Es liegt, wie bereits erwähnt, am Ossiachersee, 15 Minuten von Villach entfernt, verfügt über ein eigenes Strandbad und ist aufs modernste eingerichtet. Im Gegensatz zu vielen andern Hotels zeichnet es sich durch seine Gepflegtheit aus, und wer dort seine Ferien verbringt, darf sich geborgen fühlen. Die bereits erwähnte Tatsache, dass auch der Ossiachersee durch warme Quellen erwärmt wird, ermöglicht es dem Gast, selbst noch im Oktober sich Badefreuden hinzugeben, sinkt doch auch dann die Wassertemperatur kaum unter 24 Grad Celsius.

Das Gerlitzenhaus verfügt über ein eigenes Strandbad, dessen Benützung im Pensionspreis sogar inbegriffen ist. Es ist nur drei Minuten vom Heim entfernt, und baden kann man in Kärnten — wie im Tessin — bis gut Mitte Oktober!

Blick in den modernen und doch heimeligen Speisesaal des genossenschaftlichen Ferienheims Gerlitzenhaus.

Ein entscheidendes Argument für das Gerlitzenhaus von unserm schweizerischen Standpunkt aus gesehen ist jedoch schliesslich dann das, dass der Pensionspreis in der Nachsaison knapp sechs Schweizer Franken pro Tag ausmacht und das trotz der vorzüglichen Einrichtung des Hauses und trotz der wirklich hervorragenden Mahlzeiten, die dem Gast dort angeboten werden.

Das Gerlitzenhaus verdient es so, in Wort und Bild unsern schweizerischen Genossenschaftern empfohlen zu werden, um so mehr als ja in der Schweiz wenigstens in bezug auf das Ferienmachen ein gewisser «Zug nach dem Osten» nicht zu verkennen ist.

*

Von *Villach* aus, wo wir Quartier bezogen haben, lassen sich eine ganze Reihe der bekannteren Kärntnerseen mit Autobus oder Eisenbahn in 10 bis 15 Minuten erreichen, so dass der, der dort Badeferien verbringen will, recht gut versehen ist.

*

Wie alles einmal zu Ende geht, so enden auch die Tage, die wir durch das ganze Jahr immer wieder herbeisehnen, um einmal etwas ganz anderes sehen zu können als wir es sonst gewohnt sind. Noch einmal «volle Züge», dazu ein nicht gerade erbaulicher Kampf zwischen Engländern und Oesterreichern um reservierte und unreservierte Plätze, der beinahe in Handgreiflichkeiten ausartet, und dann geht es wieder der Schweiz zu, in der uns wieder viele etwas anders geartete Aufgaben erwarten. Am Schlusse bleibt die Erinnerung und die Hoffnung, einmal wieder dieses schöne Land betreten zu dürfen, das in vielem unserm Land ähnlich ist, dessen Menschen uns freundlich entgegenkommen, hilfsbereit sind und die noch so sehr unter den Folgen eines Krieges leiden, der viele ihrer Heimstätten zerstört hat, eines «befreiten» Volkes, dessen «Befreier» nicht durchwegs erwünschte Gäste sind.

M.

Sortenumstellungen im Kartoffelbau

Der schweizerische Kartoffelbau hat sich in den letzten Jahren sehr einseitig auf die Sorte Bintje ausgerichtet. Es handelt sich hier um die beliebte und vielbegehrte Speisesorte, welche für den Anbau aber einen schwerwiegenden Nachteil besitzt: ihre grosse Anfälligkeit gegenüber der Kraut- und Knollenfäule. Gerade in diesem regnerischen Sommer kommt das wieder in geradezu erschreckender Weise zur Geltung. Wir treffen fast kein schönes Feld dieser Sorte an. Trotz Bespritzungen vermochte sich die Krankheit sehr stark zu verbreiten und in den meisten Fällen die Kartoffelstauden zum Faulen zu bringen. Der schweizerische Kartoffelbau sieht sich deshalb veranlasst, nach einem vollwertigen Ersatz Umschau zu halten.

Im weiteren wird es notwendig sein, bei uns auch stärkereiche Kartoffelsorten anzubauen, welche sich vorzugsweise zur Herstellung von Kartoffelflocken eignen. Nachdem diese Produktion aufgenommen wurde, müssen wir auch für das beste Rohmaterial sorgen. Auch nach dieser Richtung werden sich in unserem Kartoffelbau in den nächsten Jahren Umbildungen ergeben. J. H.

Weiter verschlechterte Obsternteaussichten

Nach der letztjährigen grossen Obsternte war der diesjährige Behang in den meisten Gegenden unseres Landes recht mässig ausgefallen. Durch Hagelschläge und Regenwetter haben sich die Obsternteaussichten nun noch mehr verschlechtert. Während am 1. Juli dieses Jahres die Schätzung der Preisberichtstelle des Schweizerischen Bauernverbandes in Brugg bei den Aepfeln noch auf 34% einer Grossernte lautete, sank sie bis zum 1. August auf 31%, bei den Birnen von 40% auf 36% und bei den Zwetschgen von 44% auf 40%. Einzig die Nüsse weisen mit 55% bessere Ernteaussichten auf. Am günstigsten steht der Behang der Obstbäume in der Ostschweiz in jenen Gegenden, welche im vergangenen Jahre nur eine Mittelernte erzielten. Unter den gegebenen Verhältnissen wird die Verwertung der diesjährigen Obsternte keine grossen Schwierigkeiten bieten. J. H.

Haben Sie die

„Annalen der Gemeinwirtschaft"

schon abonniert?

Wenn nicht, dann tun Sie es möglichst *heute* noch. Der *ordentliche Abonnementspreis* beträgt *Fr. 25.—* für vier Hefte. Sie sparen nicht weniger als *Fr. 15.—*, wenn Sie die «Annalen» durch den V. S. K. beziehen. Zahlen Sie *heute noch* den Betrag von *Fr. 10.—* auf das Postcheckkonto V 31, V. S. K., Basel, ein und schreiben Sie hinten auf den Einzahlungsschein: Für «Annalen der Gemeinwirtschaft».

Das «Kaufhaus auf Rädern» setzt sich in den USA durch

In den Vereinigten Staaten bedienen sich Einzelhandelsfirmen aller Art immer mehr eines neuen Mittels, um ihre Waren an den Mann zu bringen. Es sind dies die sogenannten «Kaufhäuser auf Rädern», Lastwagen, die durch ihre Spezialausstattung auf die Bedürfnisse der Käufer zugeschnitten sind und für den Verkauf von allen möglichen Artikeln, angefangen von Zeitschriften und Spielsachen bis zu Druckerpressen und Klavieren, verwendet werden.

Wie das «Wallstreet Journal» berichtet, haben die Einzelhandelsfirmen im ganzen Land mit dem neuen Verfahren ihren Umsatz wesentlich heben können. Die Karosseriebauer, die sich mit der Herstellung der Speziallastwagenaufbauten befassen, berichten, dass sie der Nachfrage gar nicht voll entsprechen können und ihre Produktion dieses Jahr zu verdoppeln und 1952 zu verdreifachen gedenken.

1,5 Millionen Mitglieder in den westdeutschen Konsumgenossenschaften

Die Zahl der Mitgliederfamilien in den 302 Konsumgenossenschaften stieg von 1,153 Millionen am 30. Juni 1950 auf 1,5 Millionen Ende Juni 1951. Gegenüber dem Beginn des Jahres 1950 hat sich die Mitgliederzahl von 1 Million auf 1,5 Millionen, also um 50%, erhöht. Da die Grösse der Familienhaushaltungen im Durchschnitt 3,53 Personen beträgt, umfasst demnach die Konsumgenossenschaftsbewegung etwa 5,3 Millionen Einwohner. Die höchste Mitgliederzahl hat die Konsumgenossenschaft Dortmund mit fast 90 000 Mitgliedern, dann folgt die Konsumgenossenschaft «Produktion», Hamburg, mit gegen 76 000 Mitgliedern.

Nach dem Halbjahresbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften betrugen die Umsätze der deutschen Konsumgenossenschaften im ersten Halbjahr 1951 mehr als eine halbe Milliarde DM (506,7 Millionen DM). Sie sind damit gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 39,5% gestiegen. Die höchsten Umsätze hatten die Konsumgenossenschaften im Bereiche des Konsumverbandes Nordrhein-Westfalen mit 177 Millionen DM. Die Umsätze verteilen sich im übrigen auf die einzelnen Verbände wir folgt: Nordwestdeutschland 104 Millionen DM, Württemberg-Baden 84 Millionen DM, Bayern 75 Millionen DM, Südwestdeutschland 69 Millionen DM. Am stärksten waren die Konsumgenossenschaften Bayerns an der Umsatzsteigerung beteiligt (41%). Ueber dem allgemeinen Verbandsdurchschnitt lagen auch die Konsumgenossenschaften Württemberg-Baden mit 38,2%.

Die Zahl der Verteilungsstellen ist von 6300 Ende des ersten Halbjahres 1950 auf 6754 Ende Juni 1951 angewachsen. Jeder Verteilungsstelle gehören im Durchschnitt 231 Mitgliederfamilien an. Der durchschnittliche Monatsumsatz je Verteilungsstelle betrug 12 600 DM, gegenüber 10 800 DM im Monatsdurchschnitt des Jahres 1950.

Die Zahl der Belegschaftsmitglieder in den Konsumgenossenschaften ist von 30 500 Ende 1950 auf 35 200 Ende Juni 1951 gestiegen. «Der Verbraucher»

Braunkohlenbriketts

ein für verschiedene Heizzwecke vorzüglich geeignetes Brennmaterial

Zu den wichtigsten von den Konsumvereinen vermittelten Artikeln zählen seit jeher die Braunkohlenbriketts. Die in den Kreisen unserer Mitglieder sehr geschätzten Briketts sollen in den nächsten Monaten in erfreulichen Mengen lieferbar sein. Wir haben in den Braukohlenbriketts einen Brennstoff, der geeignet ist, die gegenwärtig knappe Kohle zu ersetzen. Seit einiger Zeit sind die Braunkohlenbriketts wiederum in den begehrten Bündeln erhältlich. Für den Verbraucher haben die *Bündel* den Vorteil, dass dieser wertvolle Brennstoff in jeder unausgenützten Ecke auf Lager genommen werden kann. Ja, sie lassen sich sogar in praktischer Weise dazu verwenden, den Kohlenkeller zu unterteilen.

Für die Briketts der Schweizerischen Briket-Import-Gesellschaft «Union» erfolgt der Rheinumschlag in nächster Nähe der Hochtankanlage des V. S. K. im Auhafen oberhalb Birsfelden, wo die Gesellschaft eine riesige Lagerhalle besitzt. Neuerdings ist für den Bündelumschlag eine grosse maschinelle Einrichtung in Betrieb genommen worden, durch die die Bündel einzeln sorgfältig vom Rheinschiff in die Eisenbahnwagen oder in die erwähnte Lagerhalle verladen werden. Die mächtige Förderanlage bietet Gewähr, dass die Bündel trotz der grossen Umschlagsmengen beim Verlad nicht beschädigt werden.

Für die Briketts der Schweizerischen Brikett-Import- auch für die Verbraucher ist es wichtig, zu wissen, wie die Briketts am rationellsten zu verfeuern sind. Wir möchten daher abschliessend einige *Heizregeln* bekanntgeben, *die bei Verwendung von Braunkohlenbriketts in Etagen- und Zentralheizungen* beachtet werden sollten:

a) *Nach dem Anfeuern auf sauberem Rost ist der Kessel höchstens bis zu einem Drittel mit Briketts zu füllen, damit genügend Platz für die Flammenbildung vorhanden ist.* Die Luftklappe und die Rosette in der Fülltüre werden so weit geöffnet, als nötig ist, um ein lebhaftes Feuer zu erzielen. *Sobald nur noch Glut übrigbleibt, ist die Luftklappe ganz zu schliessen.* Die Glut hält bis zum nächsten Auflegen, das je nach der Aussentemperatur erst nach einigen Stunden vorgenommen zu werden braucht.

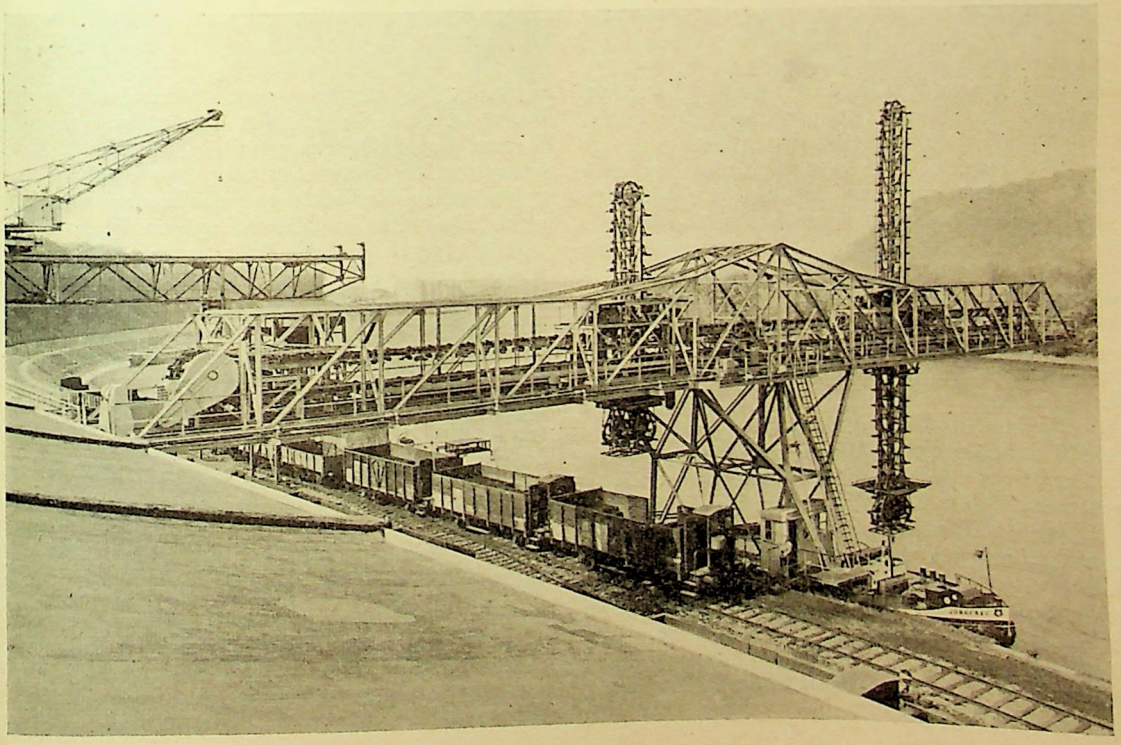
b) Ueber Nacht genügt es, ein paar Briketts auf die vorhandene Glut bei geschlossener Luftklappe zu legen, um am andern Morgen ohne besonderes Anfeuern weiterheizen zu können.

c) Morgens vor dem ersten Auflegen ist der Aschenraum zu entleeren und die Glut auf dem Rost von der überschüssigen Asche sorgfältig zu befreien. *Ein unnötiges Herumstochern ist zu vermeiden.*

d) Die Einfülltüre sollte man nie plötzlich aufreissen, sondern vor dem gänzlichen Oeffnen einen Augenblick auf Spaltweite stehen lassen und sie erst dann vollständig öffnen. So vermeidet man das Herausschlagen von Flammen.

e) Der Heizkessel soll während des Betriebes alle Monate gereinigt werden. Mit dieser kleinen Arbeit kann viel Brennstoff gespart werden. Dr. Kr.

Blick auf die Gesamtanlagen für den Umschlag von «Union»-Briketts. Links Lagerhalle mit Schiebedach, im Vordergrund die neue Umschlagsbrücke, dahinter die Kranbrücke.



Wie lange «leben» Lebensmittel?

Es gibt zu denken, wenn man hört, dass in Deutschland vor dem Krieg jährlich etwa 11% der Getreideernte bei der Grosslagerung zugrunde gingen. Was eine gute Konservierung aber bedeutet, beweist die Tatsache, dass mit dem Aufkommen des Tiefkühlverfahrens bei der Orangensaftherstellung in den USA die Produktion geradezu unglaublich gesteigert werden konnte, und zwar von 1000 Tonnen im Jahre 1946 auf 100 000 Tonnen heute. Man kann auf diese Weise vor allem Ueberschüsse an Orangen, die sich als unverkäuflich erweisen, vor dem Verderb bewahren.

Wichtig ist der Kampf gegen das *Ranzigwerden der Fette*, eine Folge des Luftzutrittes, also der Oxydation. Da die Ranzigkeit das Vitamin A im Fett zerstört, wird es nicht nur weniger geniessbar, sondern auch nahrungsärmer. Man verzögert jetzt das Ranzigwerden durch Zusätze von 0.01% der aus einer amerikanischen Pflanze gewonnenen Säure des unaussprechlichen Namens «Nordihydroguarajet». (Die Hausfrauen brauchen aber keine Angst zu haben, dass sie dieses Wort auswendig lernen müssen, die Säure wird nämlich nur für die Grosslagerung benützt). Noch besser wirkt eine gleich grosse Zugabe von Vitamin C, das im Fett das Vitamin E vor dem Verderben schützt.

Die Hausfrauen werden gegenüber solchen Manipulationen vielleicht misstrauisch sein, aber sie dürfen nicht vergessen, dass wir unsere Nahrung nicht mehr vom Hof aus der Nachbarschaft beziehen. Sie kommt nicht selten um den halben Erdball herum, und das erfordert nun einmal *besondere Konservierungsmassnahmen*. Man befolgt dabei übrigens einen einwandfreien Grundsatz: alle nahrungsfremden Beigaben werden vermieden, so dass nicht die Gefahr einer «Verkünstelung» der Lebensmittel eintritt.

Für die Hausfrau ist natürlich noch interessanter, was sie in ihrem eigenen kleinen Bereich gegen das Verderben zu tun hat. Das Fehlen von Kellern, Eiskästen und anderen Einrichtungen zum Schutz der Nahrung machen es ihr nicht immer leicht, alles richtig zu konservieren. Manche Hausfrau neigt daher in der Grosstadt dazu, gerade nur das täglich Notwendige zu kaufen, was sofort zu einer Krise führt, wenn irgendein Engpass in der Versorgung eintritt. Die Lehren des Krieges und Nachkrieges haben viele Frauen wiederum zur *Vorratswirtschaft der Grossmütter* angeregt — wenn nur nicht gar so viel dabei verderben würde! Es scheint daher zweckmässig, einmal auf einige Grundregeln der häuslichen Lebensmittelaufbewahrung hinzuweisen.

Alle Mahlprodukte erfordern eine kühle und vor allem trockene Aufbewahrung, möglichst unter Luftabschluss. Die Getreidemotte («Kornwurm») schlüpft erst bei mehr als 18 Grad Celsius aus. Teigwaren, die in der Zeit zwischen Mai und September hergestellt werden, verderben rascher als die Winterware. Haferflocken halten sich meist nicht länger als drei Monate. Mehl muss man öfters «umschaufeln». Nur Reis ist sehr beständig, besonders wenn er in Metallbehältern lagert. Puddingpulver kann man jahrelang aufheben, aber trocken und vor Geruchseinflüssen geschützt. Zucker, Schokolade und Kakao müssen ebenfalls vor Feuchtigkeit und Wärme bewahrt werden. Sie halten am besten in Metalldosen, dann aber Jahre hindurch. Am dauerhaftesten ist Würfelzucker.

Käse in ganzen Laiben bleibt monatelang einwandfrei, holländische Sorten (Edamer usw.) jahrelang, wenn man sie jede Woche umwendet und die Rinde gegen Schimmelanfall mit Oel einreibt. Kondensmilch kann drei bis vier Jahre stehen, aber es müssen kühle, trockene Orte sein. Auch empfiehlt es sich, die Büchsen von Zeit zu Zeit umzudrehen, um eine Hautbildung an der Oberfläche hintanzuhalten.

Bei Fleischwaren ist die Haltbarkeit ganz verschieden. Gesalzener Speck hält sich einen Monat, geräucherter Speck ein halbes Jahr, Räucherschinken bleibt ein Jahr geniessbar, wird aber allmählich hart und zäh. Salami ist ein halbes Jahr frisch. Fleischkonserven ertragen eine Lagerung an kühlen Orten bis zu drei Jahren, desgleichen Fischkonserven in verlöteten Dosen.

Suppenwürfel und Fleischextrakte müssen in dunklen Behältern vor jedem Luftzutritt geschützt werden, dann sind sie auch nach zwei Jahren noch verwendbar. Gebrannter Kaffee verliert sehr bald sein Aroma und wird nach etwa einem Jahr durch den Zerfall der in ihm enthaltenen Oele ranzig. Dr. H. R.

Umsatzfreudige Automaten

In drei Jahren verdreifacht

Nach einer in der «Management Review» wiedergegebenen Mitteilung der National Automatic Merchandising Association erzielten die Verkaufsautomaten in den Vereinigten Staaten in der Mitte des Vorjahres folgende *wöchentlichen* Umsätze:

Etwa 49 Millionen Zigarettenpackungen, wofür 325 000 Automaten dienten, 600 000 Zigarren aus 15 000 Automaten, 50 Millionen Flaschen Getränke, ausserdem noch 13 Millionen Getränke aus Tassenspendern, 42 Millionen Schokoladetafeln und andere Süsswaren aus 300 000 Automaten.

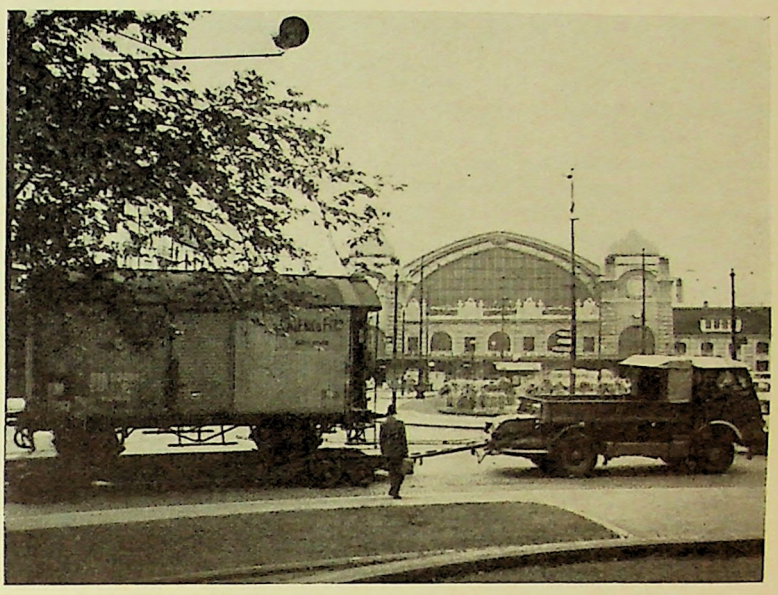
Der Umsatz der Münzautomaten wird dabei von der Gesellschaft auf jährlich etwa 1,5 Milliarden Dollars geschätzt. Welch ungewöhnliche Entwicklung die Automaten in jüngster Vergangenheit in den Vereinigten Staaten erfahren haben, geht daraus hervor, dass der Umsatz vor drei Jahren erst 500 Millionen Dollars betragen hat. Die Produzenten der Automaten hoffen auf ungewöhnliche Entwicklungsmöglichkeiten, wobei immer neue Pläne auftauchen. Hierbei spielen die Drehautomaten eine immer grössere Rolle, zumal hier leicht eine grosse Anzahl von Waren angeboten werden kann. Es wird bewusst auf die psychologische Einstellung des Käufers spekuliert, der leichter geneigt ist eine kleine Münze anzulegen, als in einem Geschäft einen regelrechten Kauf zu tätigen. rz.

Migränebehandlung durch Automaten

In San Antonio, im amerikanischen Bundesstaat Texas, haben zwei findige Geschäftsleute einen «Anti-Migräne»-Automaten aufgestellt; gegen Einwurf von 25 Cents kann man durch ein Rohr eine halbe Minute lang Sauerstoff inhalieren, was nach der Meinung einiger Wissenschafter bei derartigen Zuständen Erleichterung schaffen soll.

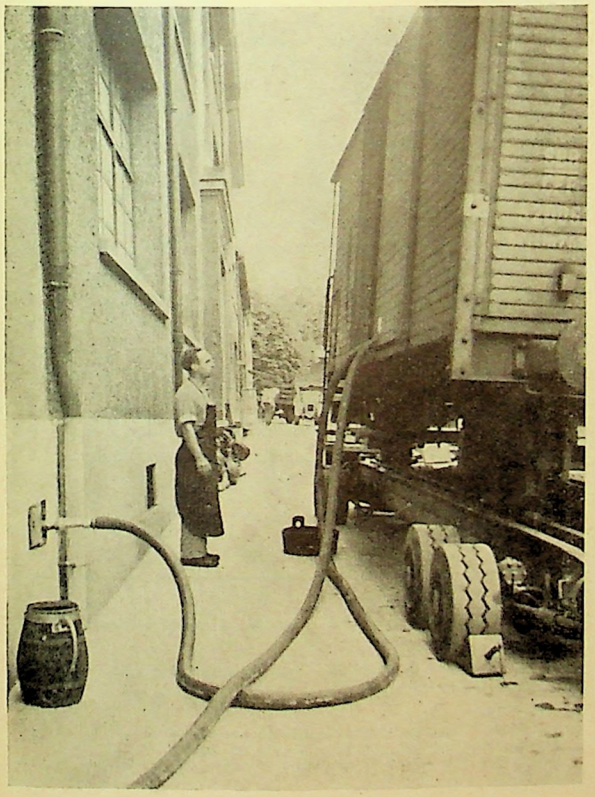
Der SBB-Rollschemel im Dienste des ACV beider Basel

Wir haben in Nr. 40 des «Schweiz. Konsum-Vereins» vom 1. Oktober 1949 berichtet von der fast ausschliesslich mit Hilfe des sogenannten «Rollschemels» erfolgenden Belieferung des Lagerhauses Varembé der Genfer Konsumgenossenschaft. Nun ist auch der ACV beider Basel für sein Weingeschäft zu dieser Belieferungsart übergegangen, worüber der folgende Bericht orientiert. Die Red.



Wünschenswert für jeden Grossbetrieb ist sicherlich der direkte SBB-Geleiseanschluss. Wo dieser fehlt — und das ist bei sehr vielen, ganz besonders bei älteren Firmen der Fall — muss der Lastwagen die Verbindung zwischen Bahn und Lager oder Magazin herstellen. Oft aber ist für gewisse Waren ein Zuviel an Umlad, ein Zuviel an Manipulationen nicht von Gutem.

Deshalb ist die Leitung des Weingeschäftes des ACV beider Basel, dessen grosser Detailkeller in einem Quartier liegt, das keinen Geleiseanschluss besitzt, dazu übergegangen, für die empfindlichen Weinsendungen den SBB-Rollschemel zu benützen. Bis heute wurde der am Wolfbahnhof ankommende Wein aus den auf dem Eisenbahnwaggon lagernden zwei Fässern zu 7500 Liter jeweilen in einen 5000 Liter fassenden Tankwagen gepumpt, nach dem Keller gefahren und dort wieder in Lagerfässer gepumpt. Um die 15 000 Liter Wein in den Keller zu bringen, wurde ein halber Tag benötigt und zudem musste das empfindliche Produkt zweimal umgepumpt werden.



Heute werden die im Güterbahnhof ankommenden, mit zwei Fässern zu 7500 Liter Wein beladenen Eisenbahnwagen von starken Kranen auf den Rollschemel gehoben und auf diesem in langsamer Fahrt auf dem kürzesten Weg zu den Kellereien gefahren und in der kurzen Zeit von maximal 50 Minuten in die Kellerfässer gepumpt. Viel Zeit ist so gespart — bei nicht mehr Kosten als bisher —, und der Wein wird bei der Abnahme nur einmal umgepumpt. Unsere Bilder zeigen die Fahrt der schweren Fracht durch die Strassen Basels und ihre Ankunft am Bestimmungsort. Selbstverständlich darf der schwere Lastzug nicht während der verkehrsreichsten Zeit die Strassen der Stadt passieren. Unser Transport zum Beispiel durfte erst um 8 Uhr früh den Güterbahnhof verlassen, während noch grössere und schwerere Transporte in der verkehrsstillen Nacht vorgenommen werden, so letzthin der Transport eines Motorwagens der Birsigtalbahn.

Es wird sicherlich interessieren, zu wissen, dass ein Rollschemel — von denen heute in der Schweiz zehn im Betrieb sind — imstande ist, Eisenbahnwagen von siebeneinhalb Meter Radstad und bis zu 40 Tonnen Bruttogewicht zu transportieren, während er selbst neun Tonnen Gewicht hat. Von einem 13-Tonnen-Traktor mit einem 100-PS-Motor wird diese gesamte Last gezogen. Der Strassenunterbau leidet, dank der Vollgummiräder, nicht im geringsten. Die maximale Geschwindigkeit beträgt 15 Stundenkilometer. Der Traktor wie auch der Rollschemel verfügen über ausserordentlich kräftige Druckluftbremsen, die zusammenarbeiten und jede Sicherheit gewährleisten.

Trotzdem der ACV über einen sehr grossen und sehr guten Autopark verfügt, wird er da, wo es nötig und vorteilhaft ist, sich des Rollschemels bedienen. Er hat sich sehr bewährt.

ko.

Die Durchschnittseinkommen in den verschiedenen Ländern

Das Amt der UNO für Wirtschaftsstatistik veröffentlichte eine Uebersicht, aus der hervorgeht, dass die amerikanischen Bürger über ein mehr als zwanzigmal grösseres Durchschnittseinkommen als die Einwohner Asiens und fast ein viermal grösseres Einkommen als die russischen Staatsangehörigen verfügen.

Das UNO-Amt veröffentlicht die Durchschnittseinkommen in Dollars. Danach beträgt das Durchschnittseinkommen pro Kopf der Bevölkerung in Nordamerika 1100, Ozeanien 560, Europa 380, Sowjetunion 310, Südamerika 170, Afrika 75 und Asien 50.

Auf Asien mit der Hälfte der Gesamtbevölkerung der Welt entfällt nur der zehnte Teil des Gesamteinkommens der Welt. Nordamerika, das nur einen Zehntel der Weltbevölkerung umfasst, verfügt über beinahe 45% des Welteinkommens. Asien, Afrika und Südamerika zusammen, die 65% der Weltbevölkerung repräsentieren, erhalten nur etwas mehr als 15% des Welteinkommens. Die übrigen Teile der Welt dagegen beziehen rund 85% des Welteinkommens. «Arbeiter-Zeitung», Basel

Aus unserer Bewegung

Niederbipp. Am 2. September 1951 feiert Emil *Osterwalder*, Verwalter der Konsumgenossenschaft Niederbipp und Umgebung, seinen 65. Geburtstag. Der Verwaltungsrat der Konsumgenossenschaft Niederbipp sowie das Personal entbieten dem Jubilar zu diesem Feste die besten Glückwünsche.

Bibliographie

Vom Umgang mit Pessimisten. Wir alle kennen jene griesgrämigen Zeitgenossen, denen es niemand recht machen kann. Oft werden wir selbst von einer mut- und freudlosen Stimmung angefallen und haben Mühe, den Weg zu einer freudigen Erfüllung unserer Aufgaben zu finden. «Was immer uns begrenzt, nennen wir Schicksal», sagt Emerson. Aber es ist unsere Sache, ob wir an diesem begrenzenden Widerstand den Schädel einrennen oder ob wir daran hochklettern können. In jedem von uns schlummern Kräfte, die wir meistens nicht einmal richtig kennen und die nur geweckt zu werden brauchen, um uns im täglichen Lebenskampf ungeahnte Dienste leisten zu können. «Vom Umgang mit Pessimisten» heisst ein Artikel in der neuen August-Nummer der Dale Carnegie-Monatshefte (Verlag Leben, Thalwil-Zch.), worin uns der Weg gezeigt wird, unser eigenes und das Dasein unserer Mitmenschen positiver und froher zu gestalten. Ausserdem enthält das Heft wieder viele Beiträge, die uns helfen wollen und können, die Probleme unseres Lebens von der richtigen Seite anzupacken. Der Verlag verschickt auf Wunsch gerne Probenummern.

Tarif der Kleinen Anzeigen

15 Rp. pro Wort

Wie bestellen Sie eine «Kleine Anzeige»? Zahlen Sie den der Anzahl Wörter entsprechenden Betrag auf das Postcheckkonto I 7416 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18, ein. Den Text Ihrer Anzeigen schreiben Sie deutlich auf die Rückseite des Einzahlungsscheines. Bei Anzeigen unter Chiffre ist Fr. 1.— beizufügen.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Wir suchen für die Textilwarenabteilung in unserem Kaufhaus gelernte, tüchtige **Verkäuferin.** Offerten mit Referenzen, Bild und Gehaltsansprüchen an die Verwaltung des Konsumvereins Horgen (Zch.).

Wir suchen für unsere Schuhwarenabteilung im Kaufhaus gelernte, tüchtige **Verkäuferin.** Offerten mit Referenzen, Bild und Gehaltsansprüchen an die Verwaltung des Konsumvereins Horgen (Zch.).

Gesucht vom Konsumverein Roggwil (Bern) für sein Hauptgeschäft (Laden Dorf) zwei jüngere, zuverlässige **2. Verkäuferinnen** für Lebensmittel. Gewünscht werden Kenntnisse in der Haushalt-, Textil- und Schuhwarenbranche oder wenigstens Textil- und Lebensmittelbranche oder Haushalt- und Lebensmittelbranche oder Schuh- und Lebensmittelbranche. Wir bieten gutbezahlte Dauerstelle nach GAV VHTL mit freiem Halbtag. Eintritt nach Uebereinkunft, wenn möglich auf den 1. November 1951. Offerten mit Zeugniskopien, Photo und Referenzen sind zu richten bis spätestens am 15. September 1951 an die Verwaltung des Konsumvereins Roggwil (Bern). 35/36

Angebot

Initiativer, versierter, selbständiger **1. Konditor** sucht leitenden Posten. Offerten unter Chiffre 1. 11/27 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Seriöse **Fachleute** (Konditor-Pâtissier) — Fähigkeitsausweis A des Gastgewerbes vorhanden — kaufmännisch versiert, suchen entsprechende Existenz. Offerten unter Chiffre 1. 11/28 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Kaufmännischer Angestellter, Praxis in Gastwirtschaftsgewerbe (mit Fähigkeitsausweis), sucht leitenden Posten. Offerten unter Chiffre 1. 11/29 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

INHALT:

	Seite
Die «Alte Volksfürsorge», Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Lebensversicherungsaktiengesellschaft	469
Amerikas Konsum an Molkereiprodukten	471
So geit's ringer!	471
Oesterreichischer Bilderbogen — leicht genossenschaftlich durchwirkt	472
Sortenumstellungen im Kartoffelbau	476
Weiter verschlechterte Obsternteaussichten	476
Das «Kaufhaus auf Rädern» setzt sich in den USA durch	476
1,5 Millionen Mitglieder in den westdeutschen Konsumgenossenschaften	476
Braunkohlenbriketts	477
Wie lange «leben» Lebensmittel?	478
Umsatzfreudige Automaten	478
Migränebehandlung durch Automaten	478
Der SBB-Rollschemel im Dienste des ACV beider Basel	479
Die Durchschnittseinkommen in den verschiedenen Ländern	480
Aus unserer Bewegung	480
Bibliographie	480
Arbeitsmarkt	480

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2

Inseratenannahme:

Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54

Insertionstarif:

Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag